**Der FICE-Kongress 2013 in Bern**

Die FICE ist der weltweite Zusammenschluss von Organisationen, die sich mit den Hilfen zur Erziehung befassen aus derzeit 31 Staaten. Im Vorfeld des Weltkongresses 2013, der vom 8.- 12. Oktober in Bern stattfand, tagten die Gremien der FICE: die Vollversammlung am Montag und der Verbandsrat am Dienstag. Bei der Vollversammlung waren Mitglieder aus 15 Ländern anwesend, z.B. aus Äthiopien, Australien, Brasilien, Canada, Kenia und Israel, sowie die Schweiz, Deutschland, Österreich, Bosnien-Herzegowina, Bulgarien, Rumänien, Spanien… eröffnet wurde die Sitzung von Dashenka Tashkova, der Präsidentin der FICE aus Bulgarien, die – ohne Gegenkandidatin – einstimmig wiedergewählt wurde. Bei ihrer ersten Wahl – auf der letzten Generalversammlung 2010 in Stellenbosch/Südafrika - war das noch anders gewesen. Da hatte sie gegen Emmanuel Grupper aus Israel kandidiert und die beiden hatten Stimmengleichheit erzielt. Ausschlaggebend war damals dann – satzungsgemäß – die Stimme der scheidenden Präsidentin gewesen, die sich für Dashenka Tashkova ausgesprochen hatte. Emmanuel Grupper wurde als Vizepräsident in den Vorstand eingebunden. Geleitet wurde die Sitzung von Bettina Terp, der Generalsekretärin aus Österreich.

Neben einigen Berichten und Regularien war bei dieser Sitzung vor allem ein Thema umstritten. Der Vorstand wollte einen Vorschlag für eine grundlegende Satzungsänderung zur Abstimmung stellen. Nach der neuen Satzung sollte die FICE drei Mitgliedschaftstypen mit gestaffelten Mitgliedschaftsrechten bekommen: die nationalen Sektionen, Einrichtungen und Einzelpersonen. Das berechtigte Interesse, mehr Aktive in die Arbeit der FICE einzubinden – und wohl auch das Interesse, das Beitragsaufkommen zu erhöhen – wurden nachvollziehbar dargestellt. Allerdings wurde zunächst von der deutschen Delegation, dann aber auch von einigen anderen TeilnehmerInnen, bezweifelt, dass der jetzige Satzungsentwurf schon eine Lösung für alle aufgeworfenen – bzw. aufzuwerfenden - Fragen sei. M.E. ging es vor allem darum, dass die Satzung so gestaltet werden muss, dass Instrumentalisierungen durch Partialinteressen vermieden werden. Deshalb muss noch mal durchdacht werden, wie man Stimmverhältnisse genau ausgestaltet, wie Mitgliedsbeiträge festgesetzt werden und wie die Beschlussfähigkeit bestimmt wird. Schließlich müssen Satzungen sich im Konfliktfall als taugliches Instrument der Entscheidungsfindung erweisen. In ruhigen Zeiten sind sie nur ein stummer Hintergrund. Die deutsche Delegation plädierte deshalb dafür, den Satzungsvorschlag noch nicht abzustimmen, sondern noch mal einer Überarbeitung zuzuführen. Dieser Vorschlag wurde schließlich – zum Verdruss manches/mancher anderen – mit deutlicher Mehrheit angenommen. Es wird nicht leicht sein, auf alle Satzungsfragen befriedigende Antworten zu finden, aber der Druck hierzu ist groß.

Einstimmig beschlossen – bei einigen Enthaltungen - wurde der Ausschluss der Sektionen von Tschechien, Slovenien und Russland aus der FICE, weil sich - allen Bemühungen zum Trotz – seit Jahren keine Kontakte mehr herstellen ließen zu deren RepräsentantInnen.

Rolf Widmer, der langjährige Präsident der FICE Schweiz, wurde als Schatzmeister der Organisation - die mit einem äußerst bescheidenen Etat von knapp 30.000 € arbeiten muss – wiedergewählt.

Beim Verbandsrat am Dienstagvormittag gab es eine relativ breite Berichterstattung aus den Ländern zum aktuellen Stand der Arbeit und zu den nationalen Schwerpunktthemen – ein interessanter Einblick in eine pralle Vielfalt von Engagements und Persönlichkeiten. Die nächste Verbandsratssitzung wird im April 2014 in Frankfurt/M. stattfinden.

Es blieb wenig Zeit, sich das Weltkulturerbe Innenstadt Bern anzuschauen, aber da der Kongress dann an vielen verschiedenen Orten stattfand, dürfte doch jede/r einen Eindruck von dieser schönen Altstadt gewonnen haben, die eine von der Aare umflossene Halbinsel bildet.

Am Dienstagnachmittag wurde dann der eigentliche Kongress eröffnet. Er stand unter dem Motto: „Wege zur Inklusion – eine Herausforderung für uns alle!“

Die Präsidenten der Stadt und des Kantons Bern begrüßten die ca. 200 Gäste auf angenehm kurzweilige Art. Ein junger Syrer, der in der Schweiz arbeitet, hielt einen ebenso beeindruckenden wie bedrückenden Vortrag über die Situation von Kindern im vom Bürgerkrieg seit 2011 zerrissenen Syrien. Er zeigte Bilder völlig zerstörter großer Wohnhäuser und erinnerte daran, wie viele Kinder zuvor allein in einem solchen Wohnkomplex gelebt haben. Er zeigte Bilder von Kindern auf der Flucht, von Kindersoldaten, von Männern, die zärtlich ihre Kinder an ihre Waffen heranführen und schließlich einen enthaupteten Mann, um den herum etwa 30 Kinder saßen, die seiner öffentlichen Enthauptung zugeschaut hatten…

Friedhelm Peters viel die schwere Aufgabe zu, nach diesen Bildern mit einem Vortrag komplex ins Thema einzuführen. Und er gab durchaus auch Warnungen für den Umgang mit dem Thema Inklusion mit auf den Weg, Warnungen auch vor einer ausufernden exkludierenden Diagnostik, die sich als im Dienste der Inklusion notwendig behauptet.

Einige junge Menschen aus Hilfen zur Erziehung, Care-Leaver und Fachkräfte hatten sich vor dem Kongress einige Tage getroffen und eine eigene Präsentation vorbereitet, die sie dann in Szenen vorstellten.

Der Mittwoch, der zweite Kongresstag, trug dann eine große Last komprimierter Fachvorträge. In einem Seminargebäude fanden von 9 Uhr bis 17:30 Uhr auf 4 Zeitschienen von jeweils 1,5 Stunden 40 Veranstaltungen statt, in denen es zum großen Teil 3 Inputs zu verdauen galt – manchmal, wenn auch selten, auch noch in verschiedenen Sprachen. Carol Kelly, eine Kollegin aus den USA hatte aus der Vielzahl von Inputs vier Hauptthemenfelder identifiziert, für die dann über den Tag Austauschgruppen angeboten wurden: Ausbildung, Care Leaver, Forschung und Austauschprogramme. Der regen Teilnahme am Kongressfest am Abend zu schließen haben wohl fast alle diese thematische PowerPack gut überstanden.

Ich hatte mich mit Josef Koch am Austausch zum Care Leaver-Thema beteiligt und dabei einen sehr interessanten Kontakt zu Varda Mann-Feder gefunden, die das Thema in Canada bearbeitet. Später haben wir dann noch einen Workshop zur Diskussion um die „große Lösung“ veranstaltet, dem sich die sehr spannende Vorstellung der Inklusionsarbeit der Schweizer Organisation Blindspot anschloss. Blindspot ging aus einer Selbsthilfestruktur für Menschen mit Sehbehinderungen hervor und versucht, junge Menschen mit und ohne Behinderungen in attraktiven Aktionen zusammenzubringen, was offenbar gut gelingt. Dabei vertrauen sie sehr auf die Kräfte und Entwicklungsoptionen der jungen Menschen und bleiben sehr zurückhaltend in ihren Interventionen. Die Mittagszeit hatten wir zu einem Interview mit Stefan Schnurr genutzt, als Grundlage für ein Portrait in einem der nächsten Hefte des Forums Erziehungshilfen. Stefan Schnurr hatte in einem Workshop das Schweizer Kinder- und Jugendhilfesystem vorgestellt und analysiert, ein Thema, zu dem gerade ein Buch von ihm erschienen ist.

Für den Seminartag hatte jede/r ein ausführliches orientierendes Programm bekommen und alles fand an einem Ort statt. Der Donnerstag brauchte noch viel mehr Orientierung – und alle bekamen sie in Form einer – dreisprachigen! - Programmzeitung für diesen Tag. Alle waren aufgefordert, diese Programmzeitschriften mitzunehmen und in ihren Hotels und auf ihren Wegen zu verteilen, denn dieser Tag sollte sich in die Stadt öffnen – ein ambitioniertes Konzept! Leider goss es ausgerechnet an diesem Tag zunächst in Strömen, so dass zu den Auftaktveranstaltungen im wunderbaren Zentrum Paul Klee, das etwas außerhalb liegt, aber mit einem 5-minütig verkehrenden Bus leicht zu erreichen ist, nicht sehr viele Menschen fanden. Aber im Untergeschoss waren eine ganze Menge Kinder mit verschiedensten Medien aktiv, mit sichtbarem Spaß und großer Konzentration. Im Parterre nahm ich mit 5 Leuten an einem Referat von Beat Ramseyer teil, der ein 5-jähriges Projekt (2006-2010) in Basel geleitet hatte: „Museumssterne“(www.museumssterne.ch), bei dem es darum ging, die über 40 Baseler Museen stärker für Menschen mit Behinderungen zu öffnen – nicht nur im physischen Sinne, sondern im Hinblick auf eine umfassenden Aufmerksamkeit gegenüber dieser Frage. Aber nur 15 der Museen haben sich beteiligt. 8 von ihnen erhielten die Museumssterne, drei, darunter 2007 das Tingueli-Museum, erhielten eine Anerkennung. Bert Ramseyer, ehemaliger Musiklehrer, Rollifahrer und selbst seit frühester Kindheit behindert (worden), berichtete aber auch engagiert, dass das Schweizer Gesetz zur Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen, das 2004 in Kraft trat, einen sehr schwachen Kompromiss verschiedener Interessen zu Lasten der konkreten Interessen von Menschen mit Behinderungen darstellt und dass leider viele im Land der Meinung sind, dass mit der Verabschiedung dieses Gesetzes der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention hinreichend Genüge getan sei. Gegen diese Auffassung wendete sich das Projekt. Für mich am irritierendsten war die Information, dass die Schweiz eine Steuer bei Männern mit starken Behinderungen, die keinen Wehrdienst leisten (können), erhebt, weil sie keinen Wehrdienst leisten. Grotesk!

Tagsüber, peu a peu ließ auch der Regen nach, fanden in der Berner Altstadt jede Menge Events und Veranstaltungen im Rahmen des Kongressmottos an verschiedenen, nahe beieinander gelegenen Orten statt. Eröffnet wurde das Ganze mit einem traditionellen Alphornblasen. Dann konnte man mit dem Jazzmusiker A. Wyssmann an seiner Komposition der Kongressmusik weiterarbeiten, man konnte an einer Reihe von Diskussionen teilnehmen oder aber auch an einem Tanzkurs. Man konnte sich mit den Jugendlichen aus dem Vorbereitungsseminar auseinandersetzen oder sich näher mit Fragen unbegleiteter Minderjähriger Flüchtlinge befassen. Zu diesem Thema gab es auch eine Lesung von Melinda Nadja Abonji, der Autorin von „Tauben fliegen auf“, die beindruckend schilderte, wie sie in einem Projekt zu Kinderrechten immer wieder Texte von Kindern aus dem Papierkorb retten musste, da sie der Zensur von LehrerInnen zum Opfer gefallen waren. Sie las aus diesen Kinder-Texten und dann noch aus einem älteren, autobiographischen Text. Sie ist im Haus ihrer Großmutter aufgewachsen, das in der Vojvodina stand. Die Vojvodina ist heute eine Serbische Provinz, in der seit Alters her sehr viele Volksgemeinschaften zusammenleben. Frau Abonji gehörte der ungarischen Minderheit dort an. Sie schilderte ihre frühen und späteren Erfahrungen in der Schweiz als mehrsprachiges Kind. „Mehrsprachiges Kind“, das war ihr Ausdruck, nicht Migrantenkinder, nicht Kinder mit Migrationshintergrund, nicht Ausländerin – mehrsprachiges Kind, ein Begriff, an den wir uns vielleicht gewöhnen sollten!

Jedenfalls war in der Stadt „einiges los“ und die meisten, denen ich noch ein Programm zukommen lassen wollte, waren bereits informiert, oder selber gerade auf dem Weg zu einem Event.

Freitag stand dann der Abschluss der Tagung auf dem Programm. Ein Vortrag auf Französisch – alles auf der Eröffnungsveranstaltung und Abschlussveranstaltung wurde Deutsch-Englisch und Französisch simultan übersetzt – von Jean Zermatten strich noch einmal das Konzept der UN-Kinderrechtskonvention vor, Kinder als eigenständige Subjekte zu begreifen, um deren Menschenrechte es geht. Zum Schluss kriegte seine Lesart eine etwas merkwürdige Perspektive, als er jede institutionelle Betreuung von Kindern als Verstoß gegen die UN-Kinderrechtskonvention interpretierte. Vielleicht ist da aber auch einiges Missverstehen von Nuancen der Tatsache geschuldet, dass ich dem Vortrag nicht auf Französisch folgen konnte. Jedenfalls war es gut, dass in den Beiträgen von Jennifer Davidson zu den UN-Guidelines für „The Alternative Care of Children“ und von Rolf Widmer, dem Präsidenten der Schweizer FICE-Sektion und Direktor des Schweizerischen Internationalen Sozialdienstes zur Initiative „Qualitiy4Children“ deutlich wurde, dass es um die Auflösung der großen Institutionen der Fremderziehung gehen muss, nicht um die Abschaffung professioneller Organisationen der Fremderziehung in Gruppensettings, die neben familialen Arrangements wie Pflegefamilien und Erziehungsstellen zu einem breiten Spektrum möglicher Fremderziehung gehören müssen. Manchmal schlägt in diesen internationalen Diskursen zur Erziehung an einem anderen Ort doch ein unreflektierter, normativer Familialismus durch („Jedes Kind braucht eine Familie“ – statt „Jedes Kind hat eine Familie“). Aber – wie gesagt das blieb nicht so stehen und vielleicht war es von Herrn Zermatten ja auch gar nicht so gemeint.

Inhaltlich schloss den Kongress dann Reinhard Wiesner ab, der gebeten worden war, zum Abschluss Kongressimpressionen vorzutragen. Diese wirklich heftige Herausforderung hat er souverän gelöst. Er endete mit einem Dank an die Organisatoren, die Schweizer Sektion der FICE, die Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld und die Kantonale BEObachtungsstation Bolligen und ihrem langjährigen und nun in den Ruhestand getretenen Direktor, Roland Stübi, die die Kongressorganisation getragen hatten. Mit starkem Beifall unterstrichen die TeilnehmerInnen des Kongresses diesen Dank.

Der nächste FICE-Kongress wird 2016 in Wien stattfinden.

*Norbert Struck*